

Gottesdienstordnung

Kapelle

Anbeflecktes **M**erz **M**ariens

**Wernher-von-Braun-Straße 1
71254 Ditzingen-Heimerdingen**



Juli 2020

ottesdienstzeiten

1. Mi.	FEST DES KOSTBAREN BLUTES JESU CHRISTI – Ged. des Oktavtages des hl. Johannes des Täufers 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für †† der Fam. Jehle (Lang)	duplex I. class.
2. Do.	Fest Mariä Heimsuchung – Ged. der hll. Processus und Martinianus, Mart. – <i>Priesterdonnerstag</i> 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für Arme Seelen (Johannes W.) anschl. Sakramentsandacht	duplex II. class.
3. Fr.	Hl. Leo II., Papst – Ged. der Oktav der hll. Apostel Petrus u. Paulus – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für †† der Fam. Pepels (Suzanne N.) anschl. sakramentaler Segen	semiduplex
4. Sa.	Hl. Ulrich v. Augsburg, Bisch. – Ged. der Oktav der hll. Apostel Petrus u. Paulus – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Karl-J. Kraus (Daniela M.) anschl. Rosenkranz	duplex
5. So.	5. Sonntag nach Pfingsten – Ged. des hl. Antonius Maria Zaccaria, Bek. (duplex) – Ged. der Oktav der hll. Apostel Petrus u. Paulus 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe 9. ⁴⁵ Uhr HI. Messe	semiduplex
6. Mo.	Oktavtag der hll. Apostel Petrus u. Paulus 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Sonja & Raimund Pradler z. Dank (Ma. P.)	duplex majus
7. Di.	Hll. Cyrill u. Methodius, Bisch. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Helene Himmel (Maria S.)	duplex
8. Mi.	Hl. Kilian, Bisch. & Gefährten, Mart. – Ged. der hl. Elisabeth, Königin, Witwe 18. ³⁰ Uhr HI. Messe f. Leb. & Verst. d. Gem. St. Hedwig-Herne	duplex
9. Do.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Requiem für † Johanna Funk (Monika W.)	simplex
10. Fr.	Hll. Sieben Brüder, Rufina & Secunda, Ma. 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für † Friedrich Predan jun. (Marlies P.)	semiduplex
11. Sa.	Muttergottes am Samstag – Ged. des hl. Pius I., Papst u. Mart. 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für H.H. Pater James Baird (Ehmann)	simplex
12. So.	6. Sonntag nach Pfingsten – Ged. des hl. Johannes Gualbertus, Abt (duplex) – Ged. der hll. Nabor u. Felix, Mart. 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe 9. ⁴⁵ Uhr HI. Messe	semiduplex

13.	Mo.	Hl. Anakletus, Papst u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Erich Funk <small>(Monika W.)</small>	semiduplex
14.	Di.	Hl. Bonaventura, Bischl. u. Kirchenl. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für †† Georg & Gertrud Ertl <small>(Marlis P.)</small>	duplex
15.	Mi.	Hl. Heinrich von Bamberg, Kaiser u. Bekenner 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe nach Meinung der Eheleute Baumann	duplex majus
16.	Do.	Ged. Unserer Lieben Frau v. Berge Karmel 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für Freunde & Wohltäter	duplex majus
17.	Fr.	Hl. Irmgard, Jungf. – Ged. des hl. Alexius, Bek. nicht vor Ort! HI. Messe für † Anton Schmitz <small>(Irmgard S.)</small>	duplex
18.	Sa.	Hl. Kamillus von Lellis, Bek. – Ged. d. hl. Symphorosa u. ihrer hl. 7 Söhne, Mart. nicht vor Ort! HI. Messe nach Meinung <small>(Johannes W.)</small>	duplex
19.	So.	7. Sonntag nach Pfingsten – Ged. des hl. Vincenz von Paul, Bek. (duplex) 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe 9. ⁴⁵ Uhr HI. Messe	semiduplex
20.	Mo.	Hl. Hieronymus Ämiliani, Bek. – Ged. der hl. Margareta, Jungfr. u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Patricia Aepli <small>(Philomena A.)</small>	duplex
21.	Di.	Hl. Praxedis, Jungfr. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Beda Aepli	simplex
22.	Mi.	Hl. Maria Magdalena, Büßerin 18. ³⁰ Uhr HI. Messe f. Verst. d. Fam. Weber/Schmieding <small>(Ludg. W.)</small>	duplex
23.	Do.	Hl. Apollinaris, Bisch. u. Mart. – Ged. des hl. Liborius, Bisch. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Gabriela & Sandra Reich <small>(Janina R.)</small>	duplex
24.	Fr.	Vigil des hl. Apostels Jakobus (d. Ältere) – Ged. der hl. Christina, Jungfr. u. Mart. 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für † Karl Klissenbauer <small>(Heinrich K.)</small>	simplex
25.	Sa.	HI. Apostels Jakobus (d. Ältere) – Ged. des hl. Christophorus, Mart. 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe in den Anliegen des Klosters Marienberg	duplex II. class.
26.	So.	HI. Anna, Mutter Unserer Lieben Frau – Ged. des 8. Sonntags nach Pfingsten 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe 9. ⁴⁵ Uhr HI. Messe	duplex II. class.
27.	Mo.	Hl. Pantaleon, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Fam. Makridis <small>(Birgit M.)</small>	simplex
28.	Di.	Hil. Narzissus, Celsus, Victor & Innocenz, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Paul Pepels <small>(Suzanne N.)</small>	semiduplex

29. Mi.	Hl. Martha, Jungfr. – Ged. d. hll. Felix II., Simplicius, Faustinus, Beatrix 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Franziska, Alex & Johannes (Bernadette S.)	semiduplex
30. Do.	Hll. Abdon und Sennen, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Pia Wernet (Rosemarie S.)	simplex
31. Fr.	Hl. Ignatius v. Loyola, Bek. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für † H.H. Pater August Groß (Ludger W.)	duplex majus
1. Sa.	Petri Kettenfeier – Ged. des hl. Apostels Paulus – Ged. der hll. Makkabäischen Brüder, Mart. – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für die verlassenste Priesterseele anschl. Rosenkranz	duplex majus
2. So.	9. Sonntag nach Pfingsten – Ged. des hl. Alfons M. von Liguori, Bi. u. Kirchenl. (duplex) – Ged. des hl. Stephan I., Papstes u. Mart. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex

Portiunkula
Ablaß

eliebte Gottes!

In einem großen allgemeinen Geschrei kommt es nicht darauf an, wenn einer der Schreier heiser ist oder etwas anderes schreit. Das geht im allgemeinen Lärm unter. Wenn aber einer an der Orgel in die Tasten greift, dann tut ein einziger Ton, der falsch ist, weh und verdirbt den schönen Klang. So ist es auch beim Beten des Vaterunser, wenn wir sprechen „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Wenn Gott den rechten Klang vernehmen soll, muß alles passen. Es darf keine Note falsch oder in der Hast überspielt werden. – Da ist das kleine Wörtchen „wie“. Dieses bitte nicht übersehen, sonst fehlt etwas!

Nun bitten wir Gott, Er soll uns verzeihen. Das ist eine begreifliche Bitte. Wer hätte vor Gott nichts, das ihm verziehen werden müßte? Diejenigen, die sich das einbilden, haben höchstens eine Gewissenslähmung. Gelähmte Menschen sind nicht gesund und heil, sie spüren es nur nicht. Wir brauchen alle Verzeihung und müssen beten: „*Vergib uns unsere Schuld!*“ Aber da geben wir Gott im Vaterunser einen Maßstab an, nach dem Er sich in Seiner Güte richten soll. „*Wie auch wir vergeben.*“ Mehr verlangen wir ja gar nicht. Es wäre ja auch schäbig, wenn wir mehr verlangen wollten, oder?

Ob es aber wirklich so harmonisch in den Ohren Gottes klingt, wenn uns das „wie“ so leicht über die Lippen kommt? Als ob wir selber so groß wären im Verzeihen, so weit weg von allem Nachtragen und Verbittertsein. Der Musiker muß einen schwierigen Lauf immer wieder üben, vielleicht einen Lehrer zu Rate ziehen. Auch wir müssen üben: „*Wie auch wir vergeben.*“ Sagen wir das

oft, mitten in unseren Ärger, in unsere Entrüstung und Aufregung hinein. Wer das macht, dem wird es vielleicht wie Schuppen von den Augen fallen: Wie wenig wir tatsächlich vergeben, und wie gewagt es ist, von Gott nur zu verlangen, er möge uns vergeben, so „wie“ wir vergeben.

Freilich können wir nicht das Vaterunser umschreiben und beten „*Vergib uns mehr an Schuld, als wir vergeben.*“ Das leuchtet unmittelbar ein. Wir müssen schon beim Notentext bleiben und den Lauf meistern lernen. Ein Lehrmeister könnte uns vielleicht dabei helfen, versöhnlicher zu sein und mehr zu vergeben. Welcher? – Das kostbare Blut Jesu. Wie das unschuldige Blut Abels ist es auf der Erde vergossen worden und schreit zum Himmel (Gen. 4,10). Was schreit es? „*Vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun!*“ (Lk. 23,34).

Mit priesterlichem Segensgruß

P. Martin Lenz

Kontakt: Tel. 01517-0845557 – pater-lenz@gmx.de

Termine & **R**inweise

Anmeldung zu den Sonntags- & Abendmessen:

Aufgrund der beschränkten Platzverhältnisse ist bis auf weiteres für die Teilnahme an den Sonntags- bzw. werktäglichen Abendgottesdiensten eine Anmeldung Ihrerseits *erforderlich*.



Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- Rosenkranz: ca. 45 Minuten vor den Sonntags- und Abendmessen.
- Beichte vor den Sonntags- und Abendmessen oder nach Terminabsprache.

HI. Messen für die Freunde & Wohltäter: Am *Donnerstag, den 16. Juli*.

Portiunkula-Ablaß: Am *Sonntag, den 2. August*, können *vollkommene Ab-lässe „toties quoties“* gewonnen werden. Nach der Beichte und Kommunion ist hierfür der Besuch einer Kirche oder eines Oratoriums notwendig, wobei *jeweils 6 Vaterunser, Gegrüßet seist du Maria und Ehre sei dem Vater* in der Meinung des Heiligen Vaters zu beten sind. (vgl. AAS XVI, 345)

Wenn Sie uns unterstützen möchten:

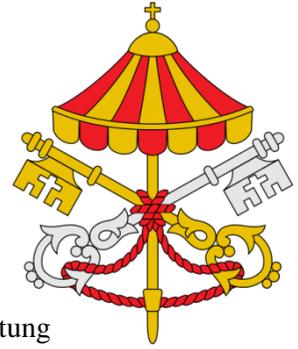
Sankt Thomas von Aquin e.V.

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen

Wider die Ignoranz unserer Gegner



Es ist sehr bedauerlich, immer wieder feststellen zu müssen, daß unsere Gegner aus dem Lager der Priesterbruderschaft St. Pius X. (FSSPX) unserer Argumentation offenbar keinerlei Beachtung schenken, sondern in ihren Entgegnungen beständig solche Argumente widerlegen, die wir gar nicht anführen, um die derzeitige Vakanz des Apostolischen Stuhles zu beweisen. So geschieht es tatsächlich immer wieder, daß FSSPX-Priester so tun, als würden wir die Sedisvakanz lediglich unter Berufung auf den Kanon 188 des Kirchenrechtsbuches von 1917 annehmen. Dieser Kanon besagt unter §4, daß jeder einen „stillschweigenden Verzicht“ auf sein kirchliches Amt leistet, der durch Apostasie oder formelle Häresie öffentlich vom katholischen Glauben abfällt. Die Gegner weisen dann in ihrer „Widerlegung“ darauf hin, daß es unmöglich ist, die Konzilspäpste als formelle Häretiker im kirchenrechtlichen Sinne einzustufen, weshalb sie weiterhin von jedermann für Päpste zu halten seien. Die „Widerlegung“ dieses kirchenrechtlichen Arguments geht jedoch vollständig an unserer Argumentation vorbei!

Ohne Belang für unser Argument sind ...

Unser Argument zum Beweis der derzeitigen Vakanz des päpstlichen Stuhles zielt nicht (!) zuallererst auf die persönliche Sünde oder das Verbrechen der Häresie bei Bergoglio und seiner Vorgänger. Wir sehen es genauso wie unsere Gegner, daß sich das kanonische Recht nicht mit dem Problem der persönlichen Sünde oder des Verbrechens der Häresie bei einem regierenden Papst befaßt. Der Papst ist ohnehin nicht dem kanonischen Recht unterworfen, weil er selbst der Gesetzgeber ist. Es handelt sich dabei um einen allgemeinen Grundsatz, daß der Gesetzgeber nie seinen eigenen Gesetzen unterworfen ist. Das bedeutet natürlich nicht, daß der Papst deshalb an keinerlei Gesetz gebunden ist. Er ist sehr wohl an das göttliche Gesetz und an das Naturgesetz gebunden! Ein Gedanke, den wir hier jedoch nicht weiter vertiefen wollen. Es sei lediglich beigeplant, daß der CIC als alleinige Argumentationsgrundlage gegen einen häretischen „Papst“ ausscheidet.

Die Bulle „*Cum ex Apostolatus officio*“, welche von Papst Paul IV. 1559 veröffentlicht wurde, befaßt sich mit der Thematik eines Papstes, der in Häresie fällt bzw. schon vor seiner Wahl eine Irrlehre vertreten hat. Aber selbst diesbezüglich gibt es eine Kontroverse, ob diese Bulle überhaupt noch gilt bzw. welche ihre wahre Bedeutung ist. Doch auch diese Debatte berührt unsere Argumentation überhaupt nicht.

Schließlich gibt es eine ganze Reihe Päpste und Theologen, welche die Überzeugung vertraten, daß ein häretischer „Papst“ gewiß sein Amt verlieren würde. Einige meinen, dies sei erst der Fall, wenn der „papa haereticus“ zum Ketzer erklärt würde. Die meisten aber gehen unter Berufung auf das göttliche Gesetz, dem auch der Papst unterworfen ist, davon aus, daß ein häretischer „Papst“ sein Amt „*ipso facto*“, also sofort, verliert. Sobald der „Papst“ öffentlich (!) eine Häresie vertritt, geht er automatisch seines Amtes verlustig. Zum Eintreten der Sedisvakanz sei also keinerlei Erklärung irgendeines Gremiums erforderlich. Gerade die letztere Auffassung vom automatischen Amtsverlust wird von mehreren Päpsten, Kirchenlehrern und den meisten Theologen als sicher vertreten, so daß diese Argumentation in einer ernsthaften Diskussion nicht einfach so als „bloße theologische Meinung“ vom Tisch gewischt werden kann. Aber auch diese Autoritäten nimmt unser Hauptargument nicht für sich in Anspruch. Wir sagen es noch einmal ausdrücklich: Es ist **nicht** die persönliche Häresie von Jorge Mario Bergoglio, die uns dazu zwingt, die derzeitige Vakanz des päpstlichen Stuhles mit **GEWISSHEIT** anzunehmen!

Die Indefektibilität der Kirche

Unser Argument bezüglich der Vakanz des Römischen Stuhles konzentriert sich auf die Indefektibilität der Kirche. Es ist ein dogmatisches und kein kirchenrechtliches Argument. Das Dogma von der Indefektibilität der Kirche – d.h., daß die Kirche (!) in-defektibel ist, also keinen wesentlichen Defekt haben kann – basiert auf den Worten unseres Herrn Jesus Christus selbst: „*Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt.*“ (Mt. 28,20). Es ist klar, daß die katholische Kirche bis zum Ende der Zeiten als göttliche Institution bestehen wird und bis zum Ende der Zeiten in ihrem Wesen unveränderlich dieselbe Kirche bleiben muß.

Auf das Dogma der Indefektibilität stützt sich übrigens jede traditionalistische Argumentation gegen die Neuerungen des 2. Vatikanums. Der Glaube kann sich nicht ändern. Er bleibt wesentlich immer derselbe. Was früher als wahr gegolten hat, kann heute nicht falsch sein. Was gestern falsch war, kann heute nicht als wahr präsentiert werden. Das gilt nicht nur für den Glauben, sondern für die Kirche insgesamt. Sie bleibt in ihrem Wesen stets dieselbe. Warum? Weil sie von Gott eingesetzt ist, der selbst ganz und gar unveränderlich ist. Das bedeutet, daß es in der Kirche eine vollkommene und vollkommen widerspruchsfreie Kontinuität des Dogmas und der moralischen Lehre geben muß. Genauso muß es eine vollkommene Kontinuität der Anbetung und eine vollkommene Kontinuität all ihrer wesentlichen Rechtssatzungen geben. Wenn es auch nur auf einem dieser Gebiete zu einem Bruch der Kontinuität, d.h. zu einem Defekt kommen würde, wäre es nicht mehr dieselbe Religion. Sie würde abweichen von dem, was Christus gestiftet und beabsichtigt hat.

Unser Herr sagte zu den Aposteln: „*Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.*“ (Lk. 10,16). Diese Worte bedeuten, daß die Lehre der kirchlichen Hierarchie identisch ist mit der Lehre Christi und daß wir verpflichtet sind, die Lehre der amtlichen Hierarchie als Lehre Christi anzunehmen. – Was ist aber, wenn diese Hierarchie nicht unfehlbar lehrt? Die Antwort ist, daß die kirchliche Hierarchie insgesamt (!), auch wenn sie sich nicht ausdrücklich auf ihre unfehlbare Autorität beruft, dennoch den Beistand Christi (Mt. 28,20) als unsichtbares Oberhaupt der Kirche genießt und von Ihm davor bewahrt wird, Irrtümer zu lehren. Die römisch-katholische Hierarchie insgesamt (!) *kann* also nichts einmütig lehren oder praktizieren, was dem katholischen Glauben oder der katholischen Moral widerspricht; nichts was Sünde wäre, oder was die Sünde gutheißt. Ebenso kann die katholische Hierarchie keine liturgischen Vorschriften und kirchenrechtlichen Gesetze auferlegen, die bei Beobachtung für das Heil der Seelen schädlich wären. Kurz: Der andauernde Beistand Christi ist ein wesentliches Merkmal der katholischen Kirche. Gerade dadurch unterscheidet sich die katholische Kirche von allen falschen Religionen und christlichen Denominationen. Ein Defekt hierin ist ausgeschlossen. Der Traditionalist, der das bestreiten oder relativieren will, beraubt sich seiner eigenen Argumentationsbasis gegen die Neuerungen der Modernisten. – Der Grund, warum wir uns dem Lehramt der Kirche unterwerfen, ist der, daß ihm Christus beisteht. Gleiches gilt für die gesetzgebende Gewalt der Kirche. Das bedeutet, daß jeder Katholik stets mit gutem Gewissen dem zustimmen kann, was die kirchliche Hierarchie lehrt, und allen disziplinären und liturgischen Vorschriften gehorchen kann, die sie auferlegt oder auch nur für zulässig erklärt. Diesen Lehren und Vorschriften zu folgen führt gewiß zum Heil. – Basierend auf diesem Dogma hat das Konzil von Trient diejenigen mit dem Anathema belegt, die behaupten, daß die anerkannten Riten der katholischen Kirche verachtet werden dürften (DH 1613). Es *kann* an den von der Kirche anerkannten Riten keinen Defekt geben!

Der Defekt des 2. Vatikanums und seiner „Reformen“

Das zentrale Problem Bergoglios und der Konzilspäpste insgesamt besteht nicht darin, daß sie sich der persönlichen Sünde oder dem Verbrechen der Häresie schuldig gemacht haben, sondern daß sie den Katholiken eine neue und damit eine wesentlich andere Religion aufzwingen.

Der erste Grund, warum es heute eine „Bewegung der Tradition“ gibt, besteht doch nicht darin, daß alle Traditionalisten erkannt hätten, daß die Konzilspäpste Häretiker sind, denen man Widerstand leisten muß. Nein, die meisten schließen sich zu „traditionalistischen Personalpfarreien“ zusammen, weil sie in ihren Heimatpfarreien den katholischen Glauben und die liturgische Praxis der katholischen Kirche nicht mehr vorfinden.

Das 2. Vatikanum war eine Revolution, die von modernistischen Irrlehrern wie Rahner, Ratzinger, Küng, Congar, Döpfner, Frings und vielen anderen erfolgreich durchgeführt wurde, um den modernistischen Traum von der Transformation der katholischen Religion zu verwirklichen. Ziel und Zweck der Übung war es – zusammen mit allen Feinden der Kirche seit dem 18. Jahrhundert – die katholische Kirche gerade eben nicht zu vernichten, sondern sie von innen heraus umzuwandeln. Sie beabsichtigten, aus der von Gott gestifteten Religion einen dogmenlosen Humanismus zu machen. Aus diesem Grund waren der Ökumenismus, die Religionsfreiheit und die neue Ekklesio-logie die drei Hauptziele, die es auf dem Konzil zu erreichen galt. Die überlie-ferte Lehre von der Kirche besagt, daß die katholische Kirche und sie allein, die einzige wahre Kirche Christi ist und außerhalb von ihr keiner das ewige Heil finden kann. Das wurde immer so verstanden, daß alle anderen Be-kenntnisse und Religionen, die keine religiöse Einheit mit der römisch-katholischen Kirche haben, falsche Religionen sind.

Das 2. Vatikanum änderte dieses Dogma durch die drei erwähnten Irrtümer: 1. Ökumenismus, 2. Religionsfreiheit und 3. die neue Lehre von der Kirche. Damit forderte das Konzil die Katholiken dazu auf, endlich die Vorstellung aufzugeben, daß die römisch-katholische Kirche weltweit die einzige Quelle des Heils ist, die einzig wahre Kirche Christi. Andere Religionen seien „*nicht ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heiles. Denn der Geist Christi hat sich gewürdigt, sie als Mittel des Heiles zu gebrauchen.*“ (Konzilsdekret „*Unitatis redintegratio*“, Nr. 3). Diese Änderung geschah, um eines Tages alle Religionen zu einer dogmenlosen Welteinheitsreligion zusammenzuführen, die sich nicht mehr mit übernatürlichen Glaubenslehren, sondern lediglich mit der rein praktischen Verbesserung der diesseitigen natürlichen Verhältnisse befassen würde. Die Lehren Bergoglios fügen sich in dieses Muster perfekt ein. Er ist ein Kommunist, für den der Glaube an eine übernatürliche Wirklichkeit keinerlei Bedeutung hat.

Als Folge der konziliaren Änderungen wurden auch die katholische Liturgie, die katholische Glaubensverkündigung und die katholische Disziplin geändert. Insbesondere im Bezug auf die Ökumene. Die Details müssen hier nicht weiter ausgeführt werden. Sie sind jedem traditionell eingestellten Leser bestens bekannt. Zusammenfassend muß jedoch festgestellt werden, daß das 2. Vatikanum und seine Reformen durch ihren Traditionsbruch eine neue und damit falsche Religion geschaffen haben. Diese neue Religion besteht aus Lehren und Praktiken, die bereits vor dem sog. Konzil von der römisch-katholischen Kirche verworfen und verdammt worden waren.

Die Konzilskirche ist eine neue Religion

Den Beweis hierfür liefern alle Traditionalisten (einschließlich der FSSPX) indem sie, mehr oder weniger systematisch und konsequent, sowohl die Leh-

ren, also auch die liturgischen und kirchenrechtlichen Vorschriften des 2. Vatikanums und der nachfolgenden Reformen zurückweisen. Darüber hinaus haben sie der Hierarchie der Konzilskirche hartnäckigen Widerstand geleistet unter der Berufung, dem katholischen Glauben (!) treu bleiben zu wollen. Sie haben ein weltweites Apostolat ins Leben gerufen „um den Katholiken in ihrer Not zu Hilfe zu eilen“, „damit die Kirche fortbestehe“ und dabei so gehandelt, als ob die kirchliche Hierarchie gar nicht existieren würde.

Jeder Katholik weiß, daß eine solche Vorgehensweise in den Augen Gottes einzig und allein dann gerechtfertigt werden kann, wenn die Annahme des 2. Vatikanums und seiner Reformen eine Todsünde gegen den Glauben darstellt oder zur Folge hat. Einzig diese Überzeugung wird bei unserem Tod vor dem Richterstuhl Gottes eine hinlängliche Rechtfertigung dafür sein, daß wir die Lehren, die Liturgie und die disziplinären Vorschriften der Konzilspäpste und ihres konziliaren Episkopats abgelehnt haben. Denn dem Papst der katholischen Kirche sagte Gott: *„Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was auch immer du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein. Und was auch immer du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.“* (Mt. 16,18 f.). Zu Petrus und den anderen Aposteln sprach er: *„Wer euch hört, hört mich; und wer euch verachtet, verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“* (Lk. 10,16). *„Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt.“* (Mt. 28,20).

Die einzige Rechtfertigung unseres Widerstandes gegen die konziliare Hierarchie, ist die Gewißheit, daß diese Hierarchie nicht die katholische Hierarchie ist und ihr jeweiliges Oberhaupt nie Papst war. Nur deshalb konnten sie Lehren, Kultvorschriften und Disziplinar Gesetze auferlegen, die im Gegensatz zum katholischen Glauben stehen. Wenn es sich nicht sicher so verhielte, dann würden alle Traditionalisten wegen schwerwiegendem Ungehorsam gegenüber der von Gott eingesetzten kirchlichen Autorität (Schisma) gewiß zur Hölle fahren. Warum? Weil sie diejenigen verachtet haben, die Gott gesandt hat.

Die gesamte Hierarchie kann nicht zum Glaubensabfall verführen

Entgegen allen fabelhaften Anklagen gegen Päpste (Liberius, Honorius, Johannes XXII. etc.), die angeblich doktrinale Irrtümer gelehrt hätten, wie dies immer wieder WB Schneider, Prof. Roberto de Mattei und Dr. Heinz-Lothar Barth behaupten; – Anschuldigungen, die übrigens bereits von den Jesuiten des 16. Jahrhunderts und den Theologen des 19. Jahrhunderts widerlegt wurden – stellen die heutigen Irrlehren der gesamten Hierarchie der Konzilskirche eine ganz andere Dimension dar. Es geht hier nicht um eine Person, sondern um einen ganzen Weltepiskopat, der einmütig Irrtümer vertritt und, wie am Beispiel der FSSPX ersichtlich, autoritativ zur Annahme auferlegt. Aufgrund

der von Christus an die Kirche gegebenen Verheißungen ist es nicht möglich, daß die wahre katholische Hierarchie *insgesamt*, so wie sie angeblich auf dem 2. Vatikanum versammelt war, den Gläubigen zum Anlaß werden könnte, vom katholischen Glauben abzufallen. Die *gesamte Hierarchie* der Kirche kann nicht einmütig Glaubensirrtümer lehren! Dieser Schluß ergibt sich aus dem Dogma von der Indefektibilität der Kirche und aus den Worten Jesus Christi selbst.

Es gibt also nur zwei logische Möglichkeiten: 1. Entweder die Novus-Ordo-Hierarchie ist die wahre katholische Hierarchie. Daraus ergäbe sich dann notwendigerweise die Konsequenz, daß alle Lehren und Reformen des 2. Vatikanums mit dem katholischen Glauben übereinstimmen und von allen ausnahmslos akzeptiert und befolgt werden müßten. Oder aber 2. das Vatikanum II und seine „Reformen“ stellen tatsächlich eine Abweichung vom katholischen Glauben dar. Infolgedessen stünde dann aber fest, daß diejenigen, welche vorgeben, die Hierarchie der katholischen Kirche zu sein, unmöglich die katholische Hierarchie sein können, weil ihnen offenkundig der Beistand Gottes fehlt, den der wahrhaftige und treue Gott der katholischen Hierarchie „*bis ans Ende der Welt*“ (Mt. 28,20) zugesichert hat. Es gibt keine Grauzone zwischen diesen beiden Möglichkeiten. Denn die Verheißungen Christi sind klar und eindeutig. Sie verbieten uns die Annahme, daß die echte Hierarchie der gesamten katholischen Kirche Lehren, Kult- und Disziplinarvorschriften auferlegen und allgemein praktizieren könnte, die eine Abweichung vom katholischen Glauben darstellen. Wollte man einräumen, daß die kirchliche Hierarchie zu derartigen Defekten fähig sein könnte, dann würde man damit gleichzeitig das Dogma von der Indefektibilität der Kirche leugnen.

Folglich muß der Traditionalist, der durch das „Glaubenszeugnis seiner Füße“, d.h. durch seinen Kirchengang, erklärt, daß das 2. Vatikanum und seine Reformen vom katholischen Glauben abweichen, logischerweise auch behaupten, daß die Novus-Ordo-Hierarchie nicht die wahre katholische Hierarchie ist. Kurz, daß der Konzilspapst unmöglich der Papst der römisch-katholischen Kirche und der Konzilsbischof unmöglich der rechtmäßige Diözesanbischof sein kann. Wenn er dies nicht behauptet, dann erklärt er damit einschlußweise, daß die katholische Kirche eben doch einen Defekt aufweisen kann, daß die Kirche sich in dieser Frage über Jahrtausende geirrt hat und die Verheißungen Jesu Christi falsch sind. Es sollte jedem klar sein, daß in derlei abwegigen Folgerungen ein Abfall vom katholischen Glauben besteht. Es kann also unmöglich Ansichtssache sein, ob Bergoglio und seine Vorgänger wahre Päpste sind oder nicht. Es ist eine Schlußfolgerung, die auf dem katholischen Dogma basiert und von der es abhängt ob wir selber katholisch bleiben oder nicht.

Wenn keine Autorität, dann auch kein Amt.

Das kirchliche Amt besteht gerade in der tatsächlich vorhandenen Amtsgewalt (Jurisdiktion). Das Amt ist identisch mit der Amtsvollmacht. Folglich ist jeder Traditionalist durch diese Zusammenhänge, die sich notwendigerweise aus der katholischen Doktrin von der Indefektibilität der Kirche ergeben, dazu verpflichtet, die konziliare Hierarchie der Novus-Ordo-Kirche als nichtbevollmächtigt abzulehnen. Diese Hierarchie ist *nicht* mit der Autorität Gottes ausgestattet, um die katholische Kirche zu lehren, zu regieren und zu heiligen. Weil ihre Vertreter aber offensichtlich keine Amtsvollmachten besitzen, so besitzen sie in Wirklichkeit auch die jeweiligen Ämter nicht, die sie vorgeben innezuhaben. Damit steht mit Gewißheit fest, daß Bergoglio nicht der Papst der katholischen Kirche und der Konzilsbischof kein katholischer Diözesanbischof sein kann. Diese Ämter sind bis zur Wahl eines neuen Papstes vakant.

Die Konzilshierarchie im Meßkanon – und die absurden Folgen davon

Für die Glaubens- und Gebetspraxis ergibt sich damit, daß die Namen der Vertreter dieser falschen Hierarchie nichts in einer katholischen Messe verloren haben. Durch die Nennung einer nicht-katholischen Hierarchie im Meßkanon wird die hl. Messe objektiv außerhalb der katholischen Kirche gefeiert. Der Name des Papstes und des Ortsbischofs im Kanon der Messe ist eine öffentliche Treuerklärung des zelebrierenden Priesters, daß diese Männer die Hierarchie der katholischen Kirche bilden und er ihrer Autorität unterworfen ist. Nämlich dem Papst als Stellvertreter Christi und sichtbarem Oberhaupt der katholischen Kirche; und dem Ortsbischof als Nachfolger der Apostel in der jeweiligen Diözese, der vom Papst dazu ernannt und damit in der Vollmacht Jesu Christi selbst dazu eingesetzt ist, sein Bistum zu lehren, zu regieren und zu heiligen. Daß die Einfügung des Namens des Konzilspapstes und seines örtlichen Stellvertreters in einer traditionalistischen Messe einer Treuerklärung gegenüber einer falschen Hierarchie gleichkommt, haben wir an anderer Stelle schon genauer zu erklären versucht.

Implizit häretisch

Wer also das 2. Vatikanum und seine Reformen ablehnt, der bringt im Meßkanon mit der Nennung Bergoglios als Papst und des Novus-Ordo-Bischofs als Diözesanbischofs implizit die Häresie zum Ausdruck, daß die katholische Kirche sehr wohl dazu fähig sei, uns mit falschen Lehren, Kult- und Disziplinargesetzen in die Hölle zu führen! Wenn nämlich eine traditionelle Messe in Vereinigung mit „unserem Papst Franziskus und N.N. unserem Bischof“ angeboten wird, aber diese hl. Messe nicht auch von Franziskus und dem jeweiligen Ortsbischof autorisiert ist, werden der Zelebrant und durch ihn auch die daran teilnehmenden Gläubigen logischerweise zu dem häretischen Bekenntnis gezwungen, daß die universalen Lehren und Praktiken der katholischen Kirche falsch, böse und schädlich sein können und es heute tatsächlich sind.

Warum sonst sollte der Priester eine nicht vom Diözesanbischof zugelassene Messe anbieten, es sei denn, die Lehren und liturgischen Praktiken, die von der Hierarchie der Konzilskirche ganz allgemein vorgeschrieben und überall in den örtlichen Pfarreien zu finden sind, wären falsch, böse und schädlich? Warum, um alles in der Welt, sollten die Gläubigen an einer nicht autorisierten Messe teilnehmen, es sei denn, ihre Pfarrmesse wäre falsch, böse und schädlich?

Somit bekennen die Zelebranten der „una-cum“-Messen innerhalb der Lefebvre-Bewegung Tag für Tag in aller Öffentlichkeit, es könne geschehen, daß die katholische Kirche Lehren und liturgische Gesetze auferlegt, die falsch, böse und schädlich sind. Das ist ein objektiv häretisches öffentliches Bekenntnis.

So oder so schismatisch

Dazu kommt jedoch noch ein zweites. Die Treueerklärung gegenüber der konziliaren Hierarchie durch das „una-cum“ im Meßkanon wird noch absurder, wenn sich der zelebrierende Priester tagtäglich der Jurisdiktion eben dieser Hierarchie, deren Rechtmäßigkeit er öffentlich bekennt, verweigert und stattdessen ein eigenes nicht autorisiertes und damit schismatisches Parallelapostolat betreibt. Wenn nämlich Bergoglio tatsächlich der Papst wäre, dann wäre der Widerstand gegen ihn schismatisch und damit wären auch alle nicht von ihm oder durch den Ortsbischof autorisierten Meßfeiern sowohl für den Zelebranten als auch für die teilnehmenden Gläubigen objektiv Todsünde.

Wenn hingegen Bergoglio nicht der Papst ist, so feiert der „una-cum“-Priester, und durch ihn die teilnehmenden Gläubigen, die hl. Messe in Vereinigung mit denjenigen, die in Wirklichkeit außerhalb der katholischen Kirche stehen, was wiederum einen schismatischen Akt darstellt. Das geht aus den Äußerungen u.a. der Päpste Pius IX. und Pius XI. eindeutig hervor. Man kann es drehen und wenden wie man will.

Die Haltung der FSSPX leugnet zum einen das Dogma von der Indefektibilität der Kirche und ist darüber hinaus in jedem Fall schismatisch.

Zusammenfassung und Schlußfolgerung

1. Unser Herr Jesus Christus hat die Hierarchie der katholischen Kirche zu seiner persönlichen Stellvertretung bestimmt, um die Schafe Seiner Herde in den Himmel zu führen. Er unterstützt diese Hierarchie so, daß sie den Schafen keine Lehre, Liturgie oder Disziplin geben können, deren Annahme und Befolgung sündig oder schlecht wäre.
2. Wenn daher eine Hierarchie den Schafen Lehren, liturgische und disziplinäre Gesetze vorgibt, die schlecht, böse und sündhaft sind, dann ist es absolut gewiß, daß diese Hierarchie ungeachtet aller Wahlen und Ernennungen, unmöglich die Vollmacht Christi hat, die katholische Kirche zu lehren, zu heiligen und zu regieren. Das ist bei der konziliaren Hierarchie der Fall. Ihre Lehren und Gesetze sind schlecht, böse und sündhaft. Das

ist der Grund, weshalb wir nicht in unsere örtlichen Pfarreien gehen und die neuen Lehren und Gesetze des Novus-Ordo zurückweisen.

3. Es handelt sich daher bei den Päpsten und Bischöfen des Novus-Ordo unzweifelhaft um falsche Päpste und falsche Diözesanbischöfe. Und es ist die Pflicht jedes Katholiken, diese Tatsache anzuprangern und diese Scheinhierarchie öffentlich abzulehnen.
4. Die Novus-Ordo-Hierarchie als legitime Päpste und Bischöfe der katholischen Kirche anzuerkennen, gleichzeitig jedoch ihre Lehren und Praktiken, die sie als allgemeine Gesetze verkündet und auferlegt haben, abzulehnen, ist gleichbedeutend mit der Leugnung des Dogmas von der Indefektibilität der Kirche. Es heißt zu leugnen, daß die katholische Kirche als unfehlbares Mittel zum ewigen Heil in ihrem Wesen absolut unveränderlich und vor jeder Verfälschung ihres Wesens „*alle Tage bis ans Ende der Welt*“ (Mt. 28,20) gesichert ist. Es heißt einzuräumen, daß die katholische Kirche auch ein Mittel zur ewigen Verdammnis sein kann. Das wäre offensichtlich eine Lästerung gegen die Verheißungen Jesu Christi.
5. Bergoglio und den Novus-Ordo-Bischof im Meßkanon einzufügen, bedeutet die Flagge der Modernisten zu hissen. Dieser Akt bedeutet, daß man sich denjenigen gegenüber zur Treue verpflichtet, welche der hl. Papst Pius X. zu den schlimmsten Feinden der Kirche erklärt hat.



**Deshalb behielt Jesus
Seine Wundmale am verklärten Leibe,
damit sie ein ewiges Gedenkzeichen Seiner Liebe
gegen uns und eine Herausforderung zur Gegenliebe wären.**

**O wenn Jakob beim Anblick
des blutenden Kleides seines Sohnes Joseph
immer wieder von neuem Schmerz erfaßt wurde,
soll dann der Anblick des aus Liebe zu uns verwundeten
und in alle Ewigkeit verwundet bleibenden Heilandes
nicht zur feurigsten Gegenliebe uns entflammen?**

**Könntest du ohne Rührung die Narbe betrachten,
die dein Freund empfangen,
als er für dich in den Kampf ging?**

- hl. Beda Venerabilis -

Die göttl. Tugenden – die Liebe (1. Teil)



Alle drei göttlichen Tugenden beziehen sich unmittelbar auf Gott. Jede tut es jedoch auf eine unterschiedliche Weise. Der Glaube gründet sich auf die Wahrhaftigkeit Gottes. Er nimmt die göttliche Offenbarung als untrügliche und unfehlbare Quelle der Erkenntnis an, auch wenn deren Inhalt über weite Strecken die Fassungskraft des menschlichen Verstandes übersteigt. Die Hoffnung fußt auf Gottes Verheißungen. Sie sind das sicherste Unterpfand auf die ewige Seligkeit des Menschen nach dieser irdischen Pilgerfahrt. Die Liebe strebt nach Gott als dem höchsten Gut, um sich mit Ihm zu vereinigen und in Ihm zu ruhen. Schon daraus folgt, daß die Liebe größer ist als die ersten beiden göttlichen Tugenden, weil sie die Seele inniger als diese mit Gott verbindet. Der Glaube nimmt an der Erkenntnis Gottes teil. Die Hoffnung erwartet von Gott die ewige Seligkeit, die sich noch nicht erfüllt hat. Die Liebe aber sucht Gott, Gott allein und um seiner selbst willen und ruht in Ihm. Glaube und Hoffnung hören einst auf. Der Glaube geht über in die Anschauung, die Hoffnung in den Besitz Gottes. Nur die Liebe bleibt ewig. Darum sagt der Apostel: „*Das Größte aber ist die Liebe.*“ (1. Kor. 13,13).

Die Liebe

Schon die rein natürliche Liebe zwischen Menschen ist ein großes Geheimnis. Wer vermag dann die Geheimnisse der übernatürlichen, göttlichen Liebe in ihrer Tiefe zu ergründen – jene Liebe, die uns Gott um Seiner selbst und den Nächsten um Gottes willen lieben läßt?

Die Liebe und das göttliche Wesen

Die übernatürliche Liebe zu Gott ist das Erhabenste, das Geheimnisvollste, das Innigste, Feinste und Stärkste, was die heiligmachende Gnade in uns wirkt. In ihr nehmen wir an der innertrinitarischen Liebe der drei göttlichen Personen teil und partizipieren durch sie an der göttlichen Natur.

„*Gott ist die Liebe*“ (1. Joh. 4,16), schreibt der hl. Evangelist Johannes. In diesem Wort enthüllt er uns das tief verborgene Wesen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. In der aus der Anschauung Seines vollkommenen göttlichen Seins hervorgehenden Liebe besteht das Wesen Gottes selbst. Gott ist die Liebe. Diese Liebe ist das Leben, die Lebenstätigkeit Gottes. Diese Liebe füllt Seine Ewigkeit aus – ohne Anfang und ohne Ende.

Die Erschaffung der Welt in all ihrer Größe, die Regierung und Lenkung des Kosmos, von den Bahnen der Gestirne, bis zum mikroskopisch kleinen Lebewesen bzw. Teilchen, Molekül, Atom, berührt die innere Tätigkeit Gottes nicht im geringsten, nimmt weder Seine unendliche Weisheit, noch Seine unendliche Allmacht gänzlich in Anspruch. Dasjenige was Sein ganzes Wesen ausfüllt, ist die Liebe, die aus der Anschauung Seines göttlichen Wesens hervorgeht. In dieser unendlichen und unermesslichen Liebe zu sich selbst liegt auch die ganze unfaßbare Fülle der Seligkeit Gottes. Wenn wir bedenken, wieviel notwendig ist, um nur ein einziges kleines Menschenherz vollkommen glücklich und zufrieden zu machen – die ganze geschaffene Welt mit all ihren Schätzen und Freuden aus seinem Durst nach Glück zu stillen –, welch ein unendliches Meer an Seligkeit muß dann vonnöten sein, um den unendlichen Gott ganz und vollkommen glücklich zu machen? Was für ein gewaltiges Glück muß das sein, das Ihn ganz und gar erfüllt; ohne Ende, so daß niemals eine Sättigung, nie und niemals ein Abnehmen, eine Unterbrechung oder gar ein Aufhören Seiner Seligkeit eintreten kann; nie etwas hinzukommen braucht, ja auch nur hinzukommen kann, was Ihn glücklicher und seliger machen könnte, als lediglich diese Seine ewige Liebe.

Die Liebe als Daseinszweck des Menschen

Gott hat den Menschen zur Anteilnahme an Seinem Liebesglück berufen. Auch für uns soll diese Liebe die Tätigkeit unseres Lebens werden und aus dieser Liebe soll auch uns eine Seligkeit ohne Maß und Ende zufließen. Darum befiehlt uns Gott: „*Du sollst den Herrn deinen Gott lieben*“; „*das ist das erste und größte Gebot*“. Es ist uns nicht bloß erlaubt, Gott zu lieben. Es ist uns befohlen! Es ist das erste und strengste aller Gebote, daß wir Gott lieben, und zwar so, daß all unser Denken, all unser Wollen, all unser Fühlen in dieser Liebe aufgehen, ja alle unsere Fähigkeiten auf diese Liebe hingebunden sein müssen. Denn wir sollen Gott lieben „*aus unserer ganzen Seele, aus unserem ganzen Herzen, aus unserem ganzen Gemüte und aus allen unseren Kräften*“ (Lk. 10,27).

So stellt uns unser Herr Jesus Christus die Liebe vor, als die einzige Aufgabe, die wir als Geschöpfe Gott gegenüber zu erfüllen haben. Dazu haben wir von Gott all unsere Fähigkeiten empfangen, um sie zu diesem Zweck zu betätigen. Darin besteht unser ganzer Lebenszweck. Die Liebe ist das letzte Ziel der gottgewollten Freiheit des Menschen. Wir sind geschaffen, um zu lieben – um Gott zu lieben.

Der Lohn der Liebe

Für diese Liebe verheißt uns Gott als Lohn die ewige Glückseligkeit des Himmels. Es ist eine unaussprechlich vollkommene Seligkeit. Denn „*kein Auge hat es gesehen und kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben*“ (1. Kor. 2,9).

Wie das Beispiel des „guten Schächers“, der zur Rechten des Herrn gekreuzigt wurde, beweist, ist ein einziger Akt der übernatürlichen Liebe in den Augen Gottes so groß, so kostbar und von so unendlichem Wert, daß Er auch dem größten Sünder, der sterbend einen Akt übernatürlicher Liebe erweckt, nicht nur alle seine Sünden – und seien sie auch noch so groß – verzeiht, sondern auch in Ewigkeit nie aufhören wird, ihn für diesen einen Akt der übernatürlichen Liebe auf unvorstellbare Weise zu belohnen.

Wenn aber diese Liebe fehlt, dann ist alles, was immer der Mensch auch Gutes tun mag, wertlos vor Gott. Selbst wenn er seinen Leib zum Verbrennen hingäbe und alle seine Habe unter die Armen verteilte (vgl. 1. Kor. 13,1 ff.). Die Liebe ist das einzig Große und Wertvolle, das der Mensch Gott darbringen kann. Ihr alles überragender Lohn besteht darin, daß der Mensch nach der Größe der Liebe, die er Gott darbringt, von Ihm wieder geliebt wird und in eine wunderbare Vereinigung der Liebe mit Gott einget. *„Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm.“ (1. Kor. 6,7).*

Die übernatürliche Liebe

Wie die übernatürliche Erkenntnis Gottes durch rein natürliche Kräfte nicht möglich ist, sondern allein durch die übernatürliche Tugend des Glaubens uns gegeben wird, wie wir mit rein natürlichen Kräften die übernatürliche Seligkeit nicht erhoffen können, sondern dazu der göttlichen Tugend der Hoffnung bedürfen, so ist unser Wille, unser Herz und unser Gemüt aus sich unfähig, Gott so zu lieben, wie Er es verlangt und wie Er es verdient.

Die übernatürliche Liebe zu Gott wird uns zugleich eingegossen mit dem übernatürlichen Leben der heiligmachenden Gnade. *„Die Liebe Gottes ist eingegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist.“ (Röm. 5,5).*

Die heiligmachende Gnade ist eine geheimnisvolle Anteilnahme an der göttlichen Natur. Durch sie werden wir *„der göttlichen Natur teilhaftig“ (2. Petr. 1,4)*, wie uns der hl. Petrus lehrt. Wie wir vom hl. Johannes bereits hörten, ist die Natur Gottes, das göttliche Wesen identisch mit Seiner Liebe. Gott ist die Liebe. Indem wir also der göttlichen Natur durch die Gnade teilhaftig werden, nehmen wir auch Anteil an der göttlichen Liebe, jener Liebe, mit der Gott sich selbst liebt. Wir treten dadurch, so unfaßbar das klingt, in ein Freundschaftsverhältnis mit Gott.

Die Gottesfreundschaft

Nicht jede Liebe genügt zur Freundschaft. Die Liebe des Wohlwollens beispielsweise. Sie ist nur einseitig und wird nicht zwangsläufig erwidert. Die Freundesliebe verlangt eine gegenseitige Liebe, denn der Freund ist Freund des Freundes. Ein solch gegenseitiges Wohlwollen beruht auf einer gegenseitigen Mitteilung. Da nun von Seiten Gottes eine solche Mitteilung besteht,

insofern Er Seine Seligkeit mitteilt, so besteht zwischen Gott und dem Menschen eine Freundschaft, wenn der Mensch diese Liebesmitteilung erwidert. Die Liebe macht uns in Wahrheit zu Freunden Gottes und zum Gegenstand Seines Wohlgefallens. *„Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Ich habe euch Freunde genannt, denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch kundgetan.“* (Joh. 15,14 f.).

In diesen Worten des Herrn findet sich auch bereits ein bedeutsamer Hinweis, worin die Liebe zu Gott besteht. Sie besteht im Tun dessen, was Er gebietet. Die Liebe beweist sich im Gehorsam. Sie besteht in der Vereinigung des Willens. Liebe ist: Dasselbe wollen und dasselbe nicht wollen. Unsere Emotionen sind dabei zweitrangig. Unsere Liebe zu Gott wird dadurch nicht geschmälert, wenn sich unser liebender Gehorsam erst gegen das Aufbegehren der Sinne und Begierden behaupten, den Stolz in einem inneren Kampf niederringen oder sonst einen Akt der Selbstüberwindung bringen muß. Im Gegenteil!

Die Tugend der göttlichen Liebe

Die übernatürliche Liebe ist das Formalprinzip aller Tugenden. Wie ein und dasselbe Sonnenlicht mehrere Bergkristalle durchleuchtet und zum Strahlen bringt, so durchdringt die Liebe alle tugendhaften Akte und macht sie gottwohlgefällig, indem sie alle auf ihr wahres und letztes Ziel – die höhere Ehre Gottes – hinlenkt. Die Liebe gibt all unserem Tugendleben einen unendlichen Wert, so daß unsere geringsten Werke der Gegenstand ewiger, übernatürlicher Belohnung werden.

Der Träger dieser Tugend ist der durch die Gnade gestärkte und bewegte menschliche Wille. Deshalb muß sich die Gottesliebe nicht notwendig im Gefühl und im Gemüt des Menschen fühlbar machen, sondern kann im hohen Maße vorhanden sein, ohne daß man etwas davon fühlt, ja sogar während man sich trocken und kalt fühlt. Wer immer sich im Stand der heiligmachenden Gnade befindet, der besitzt auch die göttliche Tugend der Liebe. Nur die Todsünde, die das übernatürliche Gnadenleben „tötet“, zerstört auch die Liebe im Menschenherzen – selbst wenn sich das verirrte Gefühlsleben des Sünders noch so sehr von Gott geliebt fühlt und meint Gott zu lieben. Die göttliche Tugend der Liebe ist mit der schweren Sünde gewiß verloren und kann nur durch Reue und Buße wiedererlangt werden.

Die Bedrohung der Tugend der Liebe durch die Sünde

Die schwere Sünde besteht darin, daß irgendein geschaffenes Gut in schwerwiegender Art und Weise dem letzten Ziel unseres Daseins – also Gott – vorgezogen wird. Die schwere Sünde ist wissentliche und willentliche Abkehr von Gott. Dabei muß sich der Wille nicht ausdrücklich gegen Gott wenden. Um sich von Gott abzuwenden, genügt es, das zu wollen, von dem man weiß, daß es Gott schwer beleidigt. Die Liebe aber ist die volle Hinwendung zu

Gott, dem alles andere nachgesetzt wird. So kann die Liebe nie zugleich mit der schweren Sünde im Herzen ein und desselben Menschen sein. Niemand kann zur gleichen Zeit des Lebens und des Todes würdig sein.

Anders ist es mit der läßlichen Sünde. Die läßliche Sünde ist keine vollkommene Abwendung von Gott, sondern eine Unordnung der Liebe. Etwas Geschaffenes wird dem Willen Gottes vorgezogen, jedoch in einer Weise, welche die Freundschaft mit Gott nicht ausschließt und zerstört. Sie trüben und schwächen die Tugend der Liebe. Indirekt bereiten die läßlichen Sünden, wie auch die Vernachlässigung der Werke der Liebe, dadurch jedoch schon den Verlust der Liebe vor. Die läßlichen Sünden führen früher oder später zur Todsünde, denn durch die läßlichen Sünden widerstreitet der Mensch der göttlichen Liebe hinsichtlich des Eifers der Liebe, die sich stets dem Geliebten hingeben will und sich ganz ihm schenkt. Die Affekte des Menschen werden gelähmt, die Hemmschwelle vor der Todsünde sinkt, weil die Liebe durch die läßliche Sünde zusehends erkaltet und nicht mehr entschieden genug auf Gott hinstrebt. Deshalb ist ohne Korrektur dieser Unordnung der Fall in schwere Verfehlungen lediglich eine Frage der Zeit.

Das Wachstum der übernatürlichen Liebe

Wie die heiligmachende Gnade in uns wächst, so wächst auch die Tugend der göttlichen Liebe in unserer Seele. Jedes Wachstum in der Gnade ist ein Wachstum in der Liebe. In diesem Wachstum unterscheiden wir besonders drei Stufen – man spricht auch von den sogenannten „drei Wegen“ –, je nach der verschiedenen Vollkommenheit, zu welcher der Mensch allmählich emporsteigt. Stark vereinfacht kann das Wachstum der Liebe wie folgt beschrieben werden: Am Anfang des geistlichen Lebens muß der sog. „Reinigungsweg“ durchlaufen werden. Das Erste, was die göttliche Liebe in uns bewirkt, ist die Abkehr von der Sünde, der Widerstand gegen sündhafte Begierden. Das ist der Zustand des Anfängers, in dem die Liebe gestärkt und gepflegt werden muß, damit sie nicht erlischt. Die Haupttätigkeit und Hauptaufmerksamkeit richtet sich in diesem ersten Stadium auf den Kampf gegen die Todsünde und gegen die freiwillige läßliche Sünde.

Das Zweite, ist der Fortschritt im Guten. Auf dem „Erleuchtungsweg“ streben die Fortgeschrittenen danach, daß die Liebe in ihnen wachse und gestärkt werde. Der Kampf gegen die Sünde tritt zugunsten der gezielten Übung bestimmter Tugenden zurück. Wie aus einem zarten Pflänzlein nach und nach ein Baum wächst, so wird die Seele in diesem Stadium immer empfänglicher für die Gnaden und Gaben des Heiligen Geistes und bringt unter Seiner Einwirkung immer vollkommeneren Tugendfrüchte hervor.

Das dritte Wachstumsstadium, das Streben mit Gott vereint zu sein und Ihn zu genießen, das ist der Zustand der Vollkommenen auf dem „Einigungsweg“. Sie wünschen wie der hl. Paulus „aufgelöst und bei Christus zu sein“ (*Phil.*

1,13). Sie verzehren sich in Sehnsucht nach Gott. Obwohl dieser Höhenpfad, auf welchen diese Seelen erhoben worden sind, nicht selten von unvorstellbar großen Leiden gezeichnet ist, erscheint er ihnen doch süß, weil sich Gott diesen Seelen auf eine mystische Weise schenkt, die bereits eine kleine Vorahnung der ewigen Glückseligkeit des Himmels ist.

Der irdische Pilgerstand

Wie auf einer Wanderschaft gilt es sich auf dem Weg zur vollkommenen Gottesliebe zuerst vom Ausgangspunkt der Sünde zu entfernen, dann sich dem Ziel durch Übung der Tugenden zu nähern, um endlich im Ziel, in der mystischen Vereinigung mit Gott auszuruhen. Darin liegt der tiefste Grund und die wirkliche Ursache, um derentwillen wir dieses irdische Leben eine Wanderschaft, eine Pilgerfahrt nennen können. Auf diesem Pilgerpfad kommen wir jedoch nur soweit voran, als wir Gott näher kommen. Nicht durch körperliche Schritte natürlich, sondern durch die geistige Erhebung der Seele. Die Erhebung der Seele wird bewirkt durch die Liebe, denn durch die Liebe nähert sich unsere Seele Gott an, um sich mit Ihm zu vereinigen. So besteht unsere Pilgerschaft zu Gott in unserem Wachstum in der Liebe. Was sich verborgen in einem gottliebenden Herzen vollzieht, ganz unbeachtet von den übrigen Menschen, das zieht mit unwiderstehlicher Macht Gottes Auge auf sich, ist Ihm Anlaß zur Freude und zwingt Ihn gleichsam zu unbeschreiblicher Gegenliebe, die sich in Strömen weiterer Gnaden und Gelegenheiten zur Tugendübung äußern wird, damit wir uns Ihm weiter nahen können.

Gott lieben heißt ...

... Ihn zum Ziel und Mittelpunkt des Denkens, des Wollens, allen Strebens zu machen: In allem Sein Wohlgefallen suchen. In allem, mehr als alles und ohne Rücksicht auf irgendein geschaffenes Gut, auf irgendein geschaffenes Wesen, ohne Rücksicht auf uns selbst, ohne Rücksicht auf Opfer und Leiden, getrieben von dem einen glühenden Wunsch, der jeden anderen im Herzen erstickt: „*Damit Du siehst, o Herr, daß ich Dich lieb*“! Gott lieben, das heißt, Seinen Willen lieben, Seine Anordnungen, Seine Schickungen, Fügungen und Zulassungen. „*Denn so war es wohlgefällig vor Dir.*“ (Mt. 11,26). Gott lieben, das heißt, sich Ihm hingeben, rückhaltlos überlassen, mit allem, was man ist und hat; „verfüge darüber nach Deinem Wohlgefallen“. Gott lieben, das heißt, nie an Ihm irre werden, nie an Ihm zweifeln. Gott lieben, daß heißt auch hassen! Nämlich das hassen, was Gott haßt. Verabscheuen, fliehen, bekämpfen, was Ihm mißfällt. Gott lieben, das heißt, treu sein im Kleinen, arbeiten, leiden, sich verzehren, sterben, um Ihm zu zeigen, daß wir Ihn lieben. Das sind die ewigen Gesetze der göttlichen Liebe und ihre Wirkungen in den Seelen, die Gott lieben.

Hl. eronica Giuliani

* 27. Dezember 1660

† 9. Juli 1727

Festtag: 9. Juli

Veronica wurde in Mercatello sul Metauro im damaligen Herzogtum Urbino als Orsola Giuliani geboren. Als sie ein vierjähriges Kind war, starb die fromme Mutter.



Die heiligsten Wunden Jesu

Vor ihrem Heimgang ließ die Mutter ihre fünf Töchter zu sich an das Sterbebett kommen. Dabei erklärte sie ihnen die fünf Wunden des Heilandes und wies jedem Kind eine Wunde zur besonderen Verehrung und als Zuflucht zu. Der vierjährigen Orsola wurde die Wunde des heiligsten Herzens zugeteilt. Schon früh fühlte Orsola Giuliani sich stark zu den Armen hingezogen und wollte ihr Leben Gott durch immerwährende Armut weihen. Der Vater, der in Piacenza eine angesehene Stellung bekleidete, versuchte Orsola jedoch zu einer Heirat zu drängen und gab nur sehr schwer seine Einwilligung, so daß sie mit 16 Jahren bei den Kapuzinerinnen von Città di Castello bei Perugia in Umbrien eintreten durfte. Mit dem Schleier empfing Orsola den Ordensnamen Veronica.

Mystikerin und Trägerin der Stigmata

1694 wurde sie mit dem verantwortungsvollen Amt der Novizenmeisterin betraut. Im Leben der hl. Veronica Giuliani finden sich die verschiedensten und wunderbarsten Erscheinungen der christlichen Mystik vereint: Offenbarungen, Visionen, Ekstasen, dazu Gnaden, die bei nur sehr wenigen Heiligen beobachtet wurden. Nach vorherigen Visionen des Kreuzes und des Leidenskelches Christi empfing sie am Karfreitag 1696 die Wunde des Herzens, zwei Jahre später die Wundmale an Händen und Füßen, sowie die Male der Dornenkrone. Zunächst versuchte sie ihre Stigmatisierung trotz großer Schmerzen vor ihren Mitschwestern zu verbergen. Nach ihrer Entdeckung wurde sie von Mitschwestern denunziert und an die kirchlichen Behörden gemeldet.

Genauere Prüfung durch die Inquisition

Der Bischof von Città di Castello, der sich über alles Ungewöhnliche bei Schwester Veronica genau unterrichten ließ, berichtete nach Rom und erhielt von dort genaue Anweisungen, die er mit aller Strenge durchführte. Von eini-

gen erfahrenen Priestern begleitet, erschien er im Kloster, überzeugte sich von der Tatsache der Wundmale. Ärzte mußten ein halbes Jahr die Wunden behandeln und jedesmal nach dem Verbinden die Hände in Handschuhe einschließen, die dann mit dem bischöflichen Siegelring versiegelt wurden. Statt zu heilen, wurden die Wunden nur größer. Der damaligen Äbtissin befahl der Bischof, Geduld, Demut und Gehorsam der Heiligen auf das empfindlichste zu prüfen. Sofort wurde sie als Novizenmeisterin abgesetzt. Auch des aktiven und passivem Wahlrechtes in der Nonnengemeinschaft wurde sie für verlustig erklärt, aller Umgang mit den anderen Schwestern wurde ihr verboten, ja sogar das Interdikt wurde über sie verhängt, so daß sie weder zum Chorgebet noch zur hl. Messe zugelassen wurde. Man beraubte sie sogar der hl. Kommunion und schloß sie 50 Tage in einer gefängnisähnlichen Zelle ein. Sie wurde als Verrückte, als Heuchlerin und Betrügerin behandelt. Der Bischof konnte von ihr nur nach Rom berichten: „Sie befolgt auf das genaueste meine Befehle und zeigt bei der harten Behandlung nicht die geringste Traurigkeit, sondern eine unbeschreibliche Ruhe und Freude des Gemütes.“ Durch diese strenge kirchliche Prüfung wurden diese Phänomene schließlich als übernatürlichen Ursprungs erwiesen und anerkannt.

Dokumentation

Zuvor fast eine Analphabetin, lernte Veronica nun Lesen und Schreiben. Auf Veranlassung ihres Beichtvaters und des Ortsbischofs mußte sie von 1693 bis zu ihrem Tod nachts ihre mystischen Erfahrungen niederschreiben. Fast 22.000 handschriftliche Seiten finden sich in ihrem Nachlaß, dazu 443 Briefe. Früher von den Mitschwestern gepeinigt, verachtet und verhöhnt wurde sie durch das Urteil der Kirchenbehörde rehabilitiert. Von 1716 bis zu ihrem Tod 1727 wurde sie mehrfach zur Äbtissin des Klosters gewählt.

Nach ihrem Tod wurden die Wundmale nochmals gerichtlich untersucht. In dem rechten Herzventikel wurden kleine Ausprägungen der Leidenswerkzeuge Christi, ähnlich wie bei der hl. Klara von Montefalco, festgestellt, wie sie diese viele Jahre vor ihrem Tod in einer Skizze angegeben hatte.

Ihr Körper blieb unverwest und wurde nach der Heiligsprechung durch Papst Gregor XVI. im Jahr 1839 unter dem Hochaltar der Klosterkirche in Città di Castello beigesetzt.



Wenn wir bei dem, was **Gott verfügt,
wie in allem, was der Tag uns bringt, **r**uhig bleiben
und uns ganz dem **G**illen Gottes **f**ügen,
dann werden wir schon hier auf Erden
ein **P**aradies haben.**

– hl. Veronica Giuliani –

Ein heiliger **W**ettstreit

– ein **B**rief der hl. Veronica Giuliani

Die hl. Veronica gab ihren drei leiblichen Schwestern, die in das Klarissenkloster S. Chiara in Mercatello eingetreten waren, Ratschläge zur hl. Fastenzeit. Mit diesem Brief ermutigt sie ihre Schwestern zu einer vollkommenen Hingabe an den leidenden Herrn Jesus Christus. Eine Hingabe, welche die Heilige selbst gelebt hat.



Schwestern!

In dieser kurzen Lebenszeit, die uns noch verbleibt, wollen wir einen Wettstreit machen, wer [von uns] die demütigste und ergebenste ist. Wir wollen uns selbst und alles, was vorübergeht, vergessen. Laßt uns unser Herz in Gott hineinlegen, unseren Geist in Gott, unsere Zuneigung in Gott, laßt uns ganz Gottes Eigentum sein, überlassen wir unser Denken Gott und denken wir immer das, was wir tun können, um Ihm zu gefallen, um ganz nach dem Herzen Gottes zu sein!

Es sei unsere Übung, den Willen Gottes zu tun, das häufige Gebet zu üben, die beständige Abtötung [der bösen Neigungen und Begierden], die glühende Liebe zusammen mit all den übrigen Tugenden. Lassen wir unsere Neigungen und Befriedigungen los, laßt uns in allem jeder eigenen Lust absagen und auf ihre Befriedigung verzichten. In allem wollen wir Abscheu vor uns selbst haben. Immer weniger wollen wir unsere eigene Befriedigung suchen, sondern immer Verleugnung von uns selbst. Wo wir aber Geringschätzung und Erniedrigung finden, da sollen wir uns freuen und sie seien für uns kostbare Gastmähler.

Aber vor allem sollen wir uns beständig der heiligsten Passion widmen. Dort werden wir die Regelungen für unser Leben in der Nachfolge Jesu finden. Er wird uns gut belehren, aber es kommt alles darauf an, daß wir von Ihm lernen wollen! Seien wir Ihm treu, weil [auch] Er uns gegenüber überaus treu ist. Unser ganzes Tun und Leiden sei vereint mit dem Wirken Jesu, mit den Leiden Jesu. Ich lasse euch im Herzen Jesu und grüße euch alle.

Eure unwürdige Schwester Veronica.“



Ablaßgebete für den **J**uli

Kostbares Blut Jesu! Du warst der teure Lösepreis für die sündige Menschheit. Du bist ein Trank des Heiles, ein Bad der Reinigung für unsere Seelen. Ohne Unterlaß trittst Du für die Menschen ein am Throne der höchsten Erbarmung. In Demut bete ich Dich an. So gut ich kann, will ich das Unrecht und die Beleidigungen wieder gutmachen, die immer wieder von den Menschen Dir angetan werden, vor allem von denen, die in ihrem Übermut so weit gehen, daß sie lästern wider Dich. Wer wollte dieses Blut nicht preisen? Es ist unendlich kostbar. Wer wollte Jesus, der es vergoß, nicht innig lieben? Was wäre aus mir geworden, wäre ich nicht erlöst worden durch dieses göttliche Blut? Wer ließ es fließen aus den Adern meines Herrn bis zum letzten Tropfen? Gewiß die Liebe. Ja, grenzenlos ist diese Liebe, die uns diesen Balsam des Heils geschenkt. Er ist so kostbar. Er ist geflossen aus einem nie versiegenden Quell der Liebe. Gib, daß alle Herzen, alle Zungen Dich loben, Dich preisen, Dir Dank sagen jetzt und in alle Ewigkeit.

(500 Tage Ablaß. Pius VII., 18. Oktober 1815; Poenit. 25. Juni 1932)

Herr Jesus Christus, Du bist aus dem Schoße des Vaters vom Himmel auf die Erde gekommen und hast Dein kostbares Blut vergossen zur Vergeltung unserer Sünden. In Demut bitten wir Dich: Laß uns am Tage des Gerichtes zu Deiner Rechten das Wort vernehmen: Kommt, ihr Gesegneten! Du lebst und herrschst als König in Ewigkeit. Amen.

(5 Jahre Ablaß. Vollkommener Ablaß unter den gewöhnlichen Bedingungen, wenn man das Gebet einen ganzen Monat lang jeden Tag betet. Poenit. 22. November 1934)